

Wachstum ohne Grenzen?

Michaela Collins und Bernadette Züger Morf

Referat

Wirtschaftswachstum ist erstrebenswert. Dieser Gedanke stammt eigentlich noch aus der alten Zeit, aus dem **Merkantilismus** des Jean Baptiste Colbert, Finanzminister von Louis XIV im 17. Jahrhundert: Die Produktion muss wachsen, um die Schatulle und die Macht des Herrschers zu erweitern.

Es gibt allerdings bald danach einen, der merkt, dass die Natur dem Grenzen setzen kann. Carl von **Carlowitz**, Hauptmann im sächsischen Bergbau, der riesige Mengen Holz für den Tagebau und die Metallverhüttung verschlang. Carlowitz lehrte, dass der Wald nicht schneller abgeholzt werden darf als er nachwächst. Er schrieb schon 1713: „Die Ökonomie hat der Wohlfahrt des Gemeinwesens zu dienen. Sie ist zu einem schonenden Umgang mit der gütigen Natur verpflichtet und an die Verantwortung für künftige Generationen gebunden.“

Auch jenseits des Rheins, in Frankreich, lehrt im 18. Jahrhundert die Schule der **Physiokraten**, dass die Natur den Ton angibt. (Frankreich: François Quesnay, Vincent de Gournay, 18. Jh):

Ihre Produktivität, also was der Landarbeiter über den Eigenbedarf hinaus erwirtschaften kann, bestimmt die Grenzen der Produktion.

Zugleich beginnt die Aufklärung, mit der Befreiung und dem Aufstieg des Bürgertums. Der Gedanke, dass Wachstum erstrebenswert sei, wird übernommen. Für Produktion und Wachstum sorgen wird jeder, dem man die Freiheit dazu lässt: „Laissez faire, laissez aller, le monde va de lui-même“ ist das Bonmot des Physiokraten Vincent de Gournay.

Das führt nahtlos über zur „**unsichtbaren Hand**“ des Marktmechanismus, den die klassischen Nationalökonomien (England: Bernard de Mandeville, Adam Smith, 18.Jh; später Frankreich: Jean Baptiste Say, Deutschland: Johann Peter Süssmilch, England: Thomas Robert Malthus, John Stuart Mills) entdeckten. Wenn jeder mit Gewinn anbietet, wofür Nachfrage da ist, dann sorgen die Konkurrenten, die es ihm gleichtun, dafür, dass alle die Nachfrage so kostengünstig bedienen wie möglich. Die Versorgung ist gewährleistet, die Produktion wächst, völlig ohne staatliche oder auch ethische Vorgaben. Soweit B. de Mandeville und später Adam Smith (The Wealth of Nations 1756), wobei Smith den Menschen ausdrücklich auch als soziales Wesen mit ethischen Motiven sieht (The Theory of Moral Sentiments 1741) und den Marktmechanismus als ergänzende, kraftvolle Klammer der Gesellschaft. Oder, mit dem Franzosen J. B. Say ausdrückt, jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst – solange die Preise frei spielen, um den Markt zu räumen. Von selbst! Meccano!

Dass dabei Leute, die keine Ausbildungschancen, kein Grundeigentum und keine Kaufkraft haben, verhungern oder ausgebeutet werden, bleibt aussen vor.

Die laufende Besserversorgung dank Eigennutz der Marktteilnehmer hat die Vorstellungen der Klassiker beflügelt, aber ihnen ist doch stets bewusst, dass diesem Prozess Grenzen gesetzt sind:

Adam Smith befürchtet Armut, sollte das Wachstum stagnieren.

T.R. Malthus (Essay on the Principle of Population.1798) sieht die Bevölkerungsentwicklung eingegrenzt durch leidvolle Episoden wie Hungersnöte, Kriege und Seuchen. J.P Süssmilch äussert sich angesichts des von ihm gemessenen Bevölkerungsdrucks schon ein halbes Jahrhundert früher besorgt über die Tragfähigkeit der Erde.

J. St. Mill fasst im 19. Jahrhundert die Lehren der Klassik zusammen und skizziert als Ziel des Wachstums einen Zustand mit konstanter Bevölkerung, konstanter Kapitalausstattung und stagnierendem, aber alle versorgendem Produktionsniveau, den **steady state**, der ein reges kulturelles Leben erlaubt.

Karl Marx (19. Jh.) sieht im Produktionswachstum ausdrücklich eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg des Klassenkampfes, der ja Verteilungsgerechtigkeit und die Versorgung aller nach ihren Bedürfnissen herbeiführen soll. Er schreibt:

„Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, , aber *die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus*. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“

Lord Maynard **Keynes** verfasst **1930** einen berühmten Essay (**Economic Possibilities for our Grandchildren**), in dem er das auf Kapitalakkumulation und neue Technologien gestützte Wachstum (ein Zinseszinsvorgang!) der goldenen 20er Jahre bis **2030** extrapoliert. Er mutmasst, dann entstünde eine Gesellschaft ohne Versorgungsengpass, die dem Leben einen anderen Inhalt als den des Wirtschaftens mit Vorsicht, Geiz und Wucher geben müsse – und er findet, das sei nach Jahrtausenden der Gewöhnung an den Wert des Wirtschaftens keine einfache Aufgabe. Mich mahnt das an die Diskussion um die Folgen eines bedingungslosen Grundeinkommens!

Keynes ist es auch, der warnt, dass das Produktionswachstum nicht immer alle Arbeitskräfte absorbieren kann. Er empfiehlt dagegen staatliche Beschäftigungsprogramme auf Kredit. Wobei die so entstandenen Staatsschulden dann in Phasen wirtschaftlichen Aufschwungs aus dem steigenden Steueraufkommen wieder zu tilgen wären.

Wir wissen alle, dass in der Politik nur der erste Teil dieser Empfehlungen – das Ausgeben auf Kredit – auf Gegenliebe stösst. Die **Schuldenberge Südeuropas** zeugen davon. Und die Schuldenbremse der Schweiz ist eine der löblichen Ausnahmen.

Während und nach den Weltkriegen entwickelten westliche Ökonomen – vor allem Roy F. Harrod, Evsey D. Domar und Robert M. Solow - dann eine **eigentliche makroökonomische Wachstumstheorie**. Die Zunahme der Produktion wird als Funktion des Arbeitskräfteangebots und seiner Ausstattung mit physischem Kapital erklärt.

Die Kapitalakkumulation durch laufende Investitionen erhöht die Produktivität der Arbeit und den Produktionsausstoss pro Kopf. Dabei wird die Investition durch Ersparnis, also Konsumverzicht, finanziert. Der Preis, der dies lenkt, ist der Zins, der aus dem Zuwachs der Produktion bezahlt werden kann. Merke: Wächst die Produktion nicht, so ist der reale Zinssatz, der im Markt gezahlt werden kann, gleich Null!

Die Wachstumstheoretiker betonen die Bedeutung der Kapitalbildung fürs Wachstum, sehen aber durchaus Grenzen dabei. In ihren Modellen hat der Kapitaleinsatz abnehmende Grenzerträge, d.h. zusätzlicher Kapitaleinsatz erbringt einen immer kleineren Zuwachs an Produktion. Im Grenzfall („**steady state**“ bei Solow) genügt dieser gerade noch für die Deckung der Ersatzinvestitionen – der Kapitalstock wird zwar erneuert, bleibt aber unverändert; die Produktion stagniert. Insofern ist das Wachstum im Modell begrenzt.

Doch die Wachstumsökonomien fügen aufgrund ihrer Anschauung der Realität in der Nachkriegszeit einen dritten Faktor in ihr Produktionsmodell ein, den **technischen Fortschritt**. Er wird **umschrieben als Zunahme der Arbeitsproduktivität** – durch Erfindungen, oder organisatorische Verbesserungen – und als **arbeitssparend** bezeichnet. In der Praxis wirkt er sich allerdings **oft zunächst arbeitsplatzvernichtend** aus.

Jedenfalls ist der technische Fortschritt die Modellvariable, die den Grenzertrag des Kapitals und damit auch die Arbeitsproduktivität, immer weiter nach aussen schiebt.

Bei **Paul Romer**, einem zeitgenössischen Ökonomen, ist gar die Rede von **endogenem Wachstum**, das der Wirtschaftsapparat durch Übertragungseffekte beim technischen und organisatorischen Fortschritt laufend aus sich selbst heraus erzeugt.

Der Fokus liegt bei der Wachstumstheorie, soweit ich sehe, also ganz auf dem Wachstum selbst und nicht oder noch nicht auf der Auseinandersetzung mit Grenzen, die vor Erreichen eines steady state auftreten können.

Dies hat wohl auch damit zu tun, dass das Wachstum bisher politisch und gesellschaftlich so viele Vorteile gebracht hat, nämlich:

1. Den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit
2. Die Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung
3. Verteilungsgerechtigkeit aus dem Zuwachs, ohne schmerzhaftes Verteilungskämpfe
4. Spielraum zur Bedienung der Schulden, v.a. der öffentlichen
5. Neue Arbeitsplätze zum Ersatz der durch technischen Fortschritt verlorenen
6. Positive Realzinsen
 - als Lenkungsinstrument fürs Investieren & Sparen
 - als dritter Beitragszahler unserer Versicherungen, Pensionskassen und AHV

Wachstum ermöglicht also viel und sichert unseren Lebensstandard – aber wird das auch weiter so sein?

P A U S E

Grenzen des Wachstums – Wachstumskritik

Wachstum ermöglicht also viel und sichert unseren Lebensstandard – aber wird das auch weiter so sein?

Wie wird Wachstum denn heute erzielt?

1. Aufholentwicklung in Schwellenländern
2. Grüne Branchen / teils via staatliche Förderung, wie Einspeisevergütungen
3. Digitale Revolution – ein Thema, das wir demnächst hier beleuchten werden (Diane Coyle & Jeremy Rifkin vs. Richard David Precht & Byung Chul Han)
4. Regulierungswesen / gesetzliche Anforderungen
5. Monetisierung aller Beziehungen und Hilfeleistungen (Kita, Spitex)
6. Wegwerfprodukte und unreparierbare Produkte
7. Bedürfniskreation bei Konsumgütern / Mode
8. Unternehmensübernahmen und -fusionen (was den Wettbewerb vermindert)
9. Beschleunigung (Hartmut Rosa)

Was wird daran kritisiert??

Aspekt 1: Sinnfrage: dient Wachstum dem Wohlergehen / Glück?

Wirtschaftswachstum wird als BIP Zunahme definiert. Laut dem sog. **Easterlin Paradoxon**, unterfüttert von (umstrittenen) Studien, steigt die persönliche Lebenszufriedenheit nur bis zu einer gewissen Grenze (statistisch global bei 20'000 \$ /€ p.a.) mit dem Einkommen. Mehr als die Befriedigung der Grundbedürfnisse macht nicht glücklicher.

Das BIP als Wohlstandskriterium wird zunehmend mit anderen Indikatoren (Gesundheit, Bildung, sozialer Zusammenhalt) ergänzt (Tibor Scitovsky: "joyless economy", wo Mehrkonsum ohne Mehrglück, W3 Indikatoren der DE Enquete-Kommission von 2013/14).

Aspekt 2: Grenzen des Wachstums durch Marktversagen:

- **Machtkonzentration** in der Wirtschaft / global!! => Wettbewerb als Korrektiv entfällt!!
- Privateigentum -> **Rentenbildung** bei lebenswichtigen Gütern (Boden, Wasser)
- **Besitzstandwahrung** (Grenzen, Mindestlohn ...) -> Ausbeutung oder Ausschluss der übrigen
- **Chancengefälle** und, im besten Fall, bevormundende „**Seitenzahlungen**“ an Einfacharbeit
- **Verknappung von Rohstoffen** regelt der Preis (s. Ölkrise 1973), aber **öffentliche Güter sind noch fast schutzlos** (Luft, Klima, Bodengesundheit, Artenvielfalt)

-

Aspekt 3: Umweltbelastung als Bumerang

Wir haben nur eine Zukunft: Denis Meadows, Herbert Daly. Limits to Growth. 1973
Club of Rome; Zielvorstellung steady state

Bioökonomie: Nicolas Georgescu-Roegen, 1906 – 1994

Kritisiert ab 60er Jahre die mechanistische und arithmomorphe Epistemologie der westlichen Wissenschaften. Entwickelt eine „bioökonomische Perspektive“ (The Entropy Law and the Economic Process. 1971), wonach die **Phase der unwiderruflichen Umformung von Materie in Unbrauchbares** nur ein einmaliges und kurzes Intermezzo in der Interaktion zwischen Mensch und System Erde sein kann. Nicht „steady state“ (Meadows, Daly), sondern Wachstumsumkehr (De-Growth) werde daher folgen. Wurde unter Ökonomen der Irrlehre bezichtigt.

Postwachstumsökonomie: Niko Paech, geb. 1960 / IÖW gem GmbH

. ..., ruft dazu auf, das „gute Leben“ mit weniger Verbrauch konkret zu probieren – und so seine Machbarkeit den Politikern zu beweisen. *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie.2012;*

Graeme Maxton: Die Wachstumslüge. 2012, Change. 2018

2014-18 Präsident Club of Rome; es liegt ein **Notstand, quasi Kriegszustand** vor, drastische politische Notbremse (-15%GDP in 10Jahren) ist nötig, um den Klimawandel einzugrenzen

* * *

Prolog

Dieter Schaffner, Psychotherapeut und Lehrer:

Philosophisch ist es wichtig, auch das Gegenteil zu betrachten, also Schrumpfung, Abbau!
Intuitiv muss Wachstum in begrenztem Raum einmal an die Grenze stossen.

Wie gehen wir damit um?

Was sind die Auswege?

Wie bereiten wir uns darauf vor?

Was ist für uns „genug“?

Mögen wir unser Verhalten ändern?

Dokumentation

Standpunkte der klassischen Philosophie in der Antike und im Mittelalter zum Thema "Wachstum"

Zusammengetragen von Bernadette Züger Morf

Antike:

Sokrates freute sich, wenn er Geld verlor, weil er sich dann nicht mehr darum zu sorgen brauchte.

Aristoteles war der bestimmende Einflussgeber für die gesamte ökonomische Theoriebildung vom 12. bis zum 17. Jh. Er erstellte einen Ideenrahmen, der, mit Modifikationen, überdauern sollte, bis er durch das gleichermassen imposante Ideengebäude Adam Smiths' ersetzt wurde.

Handel und Gewerbe werden als **ein Aspekt** des gemeinschaftlichen Lebens betrachtet und wie alle anderen Aspekte der Gerechtigkeit untergeordnet.

Für Aristoteles gab es keine Ökonomik, keine Volkswirtschaftslehre, weil es keine Ökonomie und keine Volkswirtschaftslehre gab – soll heissen keine abgegrenzte gesellschaftliche Sphäre mit autonomen Handlungsgesetzen.

Laut Aristoteles hat der Mensch wie alle Lebensformen **ein Telos, ein Ziel, ein Endzweck**. Aristoteles identifiziert dieses Telos mit dem guten Leben.

Das gute Leben ist nicht einfach eines der erfüllten Begierden, es beschreibt das angemessene Ziel des Begehrens. Das Streben muss kultiviert auf das wahrhaft Begehrenswerte ausgerichtet werden.

Ein gutes Leben verlangt Charakter: Mut, Mässigung, Grosszügigkeit und Weisheit.

Aristoteles setzt aber äussere Mittel voraus: Land, Ackerbau und Sklaven.

Tauschen und Leihen waren persönliche Handlungen.

Das kommerzielle Motiv war auch bekannt, galt aber als unerwünschte Abweichung.

Arbeit für Griechen war Mittel zum Zweck, war kein Element eines guten Lebens.

Nur Tätigkeiten ohne einen äusseren Zweck waren geeignet, ein gutes Leben zu ermöglichen. (Philosophie, Politik.....)

Alle antiken griechischen Philosophen teilten Aristoteles' Beharrlichkeit darin, das Begehren auf die Bedürfnisse zu begrenzen, auch wenn sie sich in ihren Auslegungen, was denn diese Bedürfnisse seien, stark unterschieden.

Aristoteles hegte Misstrauen gegenüber dem Grenzenlosen und verdamnte den Wucher.

Römische Philosophen priesen die **Parsimonia. Es gab auch Gesetze gegen Luxus.**

Aristoteles kannte Unersättlichkeit nur als individuelles Laster, von der kollektiven, politisch organisierten Unersättlichkeit, die wir Wachstum nennen, hatte er nicht die geringste Vorstellung.

Die Epikureer

Wenn du jemanden reich machen willst, vermehre nicht seine Habe, sondern verringere seine Wünsche.

Die Sage von **König Midas** illustriert die Haltung der alten Griechen gegenüber der Habgier.

Im republikanischen Rom gehörte das Anprangern von **avaritia und luxuria** zum Standardarsenal der römischen Satire. Es gab Gesetze gegen übertriebenen Luxus. So wie wir uns beibringen, mit dem Essen aufzuhören, wenn wir satt sind, so müssen wir individuell und kollektiv lernen, mit der Akkumulation von Reichtum aufzuhören, wenn wir genug haben.

In **allen** grossen Weltzivilisationen ist Geld nur ein Mittel gewesen, um ein gutes Leben zu führen und nicht mehr. Insofern ist unsere Zivilisation eine Ausnahme.

In **Indien** listen die Dharmasuten vier nach Stellung geordnete Kasten auf: 1. Brahmanen 2. Krieger 3. Grossgrundbesitzer und 4. Shudras, Arbeiter und Handwerker. Das ist das idealisierte Selbstbild der hinduistischen Zivilisation.

Mittelalter:

Für Thomas von Aquin ist es natürlich, dass der Mensch versucht ein gewisses Mass nach äusseren Reichtümern zu besitzen, wie sie zu seinem Leben gemäss seiner Stellung gehören. In der Überschreitung dieses Masses besteht somit die Sünde, die Habgier.

Das 12. Jh war das erstes Zeitalter der kapitalistischen Expansion. Die Kirche war machtlos und konnte sie nicht aufhalten.

Der Zins tokos heisst so, weil er das Geborene (tokos) des Geldes ist.

Da das Geld unfruchtbar ist, ist seine Zeugung aus sich heraus monströs und abscheulich. Bis zum 12. Jh war die Zinsleihe im wesentlichen in den Händen der Juden, doch, man bewegte sich im Rahmen der Naturalienwirtschaft d.h. man verlieh Getreide, Kleidung, Stoffe und Gegenstände und erhielt eine grössere Menge derselben Dinge zurück, die man verliehen hatte. Doch nach und nach verbot man den Juden

produktive Tätigkeiten im Primär- und Sekundärsektor. Also waren die Juden gezwungen, das Geld arbeiten zu lassen.

Im 12. Jh änderte sich wie gesagt alles, vor allem weil der ökonomische Aufschwung eine enorme Zunahme der Geldzirkulation und damit die Entwicklung des Kreditwesens bewirkte.

Bestimmte Formen des Kredits wurden gestattet, andere hingegen - wie das mit Zinsgewinn verbundene Darlehen - verboten. Die antijüdische Haltung der Kirche verschärft sich und bei den Christen entwickelte sich derselbe Hass gegen die Juden wie gegen den Wucher.

Die Wucherer sind Diebe, denn sie handeln mit der Zeit, die ihnen nicht gehört und mit dem Eigentum eines anderen.

Das Hauptargument gegen die Wucherer ist, dass die Arbeit die eigentliche Quelle der Reichtümer sei.

Dante steckt die Wucherer zusammen mit den Sodomisten in den siebten Kreis der Hölle.

Die Doktrinen zum Wucher wurden immer stärker eingeschränkt und verwässert. Die Wucherer endeten nun nicht mehr automatisch in der Hölle, sondern büssten im neu geschaffenen **Fegefeuer** für ihre Sünden.

Es gab im Mittelalter Utopien einer idealen Gesellschaft. So etwa hat Thomas Morus in seinem Werk „Utopia“ eine Gesellschaft gezeichnet, die keinen Privatbesitz kannte. Kein Haus weist eine abschliessbare Tür auf und nach 10 Jahren werden die Häuser unter allen Bewohnern neu verlost und zugewiesen.

Standpunkte von Ökonomen und sonstigen Denkern der Neuzeit zum Thema "Wachstum".

Zusammengetragen von Michaela Collins

Merkantilismus Wirtschaft muss wachsen zugunsten des Einkommens des Herrschers, gemäss **Merkantilismus** des Jean Baptiste Colbert, Finanzminister von Louis XIV, 17. Jh.

Physiokraten (Frankreich: François Quesnay, Vincent de Gournay, 18. Jh):

Ziel ist die Versorgung der Bevölkerung. Was die Natur liefert (*Primärsektoren*), wieviel Überschuss der Landarbeiter über den Eigenbedarf hinaus erwirtschaftet, also die Produktivität des Bodens, bestimmt die Grenzen des Wachstums. Kaufleute sind „classe stérile“. Geld dient dem Kreislauf; Zinsen sind Wucher. An den Staat: „Laissez faire, laissez passer, le monde va de lui-même“.

Kontrast zu englischen Ökonomen, bei denen die *Zirkulation* als Quelle des Reichtums gilt!

Bergbauorientierte Forstwirtschaft (Sachsen: Carl von Carlowitz, 1713, Berghauptmann):

Er lehrte, dass man den Wald nicht rascher abholzen darf als er nachwächst und schrieb: „Die Ökonomie hat der Wohlfahrt des Gemeinwesens zu dienen. Sie ist zu einem schonenden Umgang mit der gütigen Natur verpflichtet und an die Verantwortung für künftige Generationen gebunden.“

Klassische Nationalökonomie (England: Bernard de Mandeville, Adam Smith, 18. Jh; später Frankreich: Jean Baptiste Say, Deutschland: Johann Peter Süssmilch, England: Thomas Robert Malthus, John Stuart Mills):

Ihre Vorstellungen sind verknüpft mit dem wirtschaftspolitischen Leitbild des Liberalismus im Zuge der Ablösung der feudalen Gesellschaftsstrukturen durch das Bürgertum. Für sie steht das langfristige Wachstum einer Volkswirtschaft im Mittelpunkt des theoretischen Interesses; bei einem stationären Zustand (nur Reproduktion, keine netto-Investition) ohne Wachstum befürchten sie Armut!

Mandevilles Grundkonzept: Wenn jeder mit Gewinn verkauft, wofür Nachfrage da ist, werden Konkurrenten einander zur Kostenoptimierung treiben, sodass der günstigen Versorgung aller Nachfrager gedient ist. Gewinnorientierung aus Eigennutz dient also, dank Markt und Wettbewerb, dem Gemeinwohl: Die **unsichtbare Hand** sorgt via Profitstreben und

Wettbewerb für Wohlstand. Ethische Prinzipien sind dazu nicht nötig.

Ungelöst: Die Anfangsverteilung der Chancen und der Mittel, die es braucht, um Anbieter zu sein und die Verteilung der Kaufkraft unter den Nachfragern – wer keine hat, darf verhungern, oder wird am Arbeitsmarkt ausgebeutet!!

Smith beschreibt in „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“, 1776 ebendies als Mechanismus, der die Gesellschaft kraftvoll zusammenhält, befasst sich aber zuvor in „**The Theory of Moral Sentiments**“, 1759, intensiv mit ethischen Prinzipien des Zusammenlebens und sieht den Menschen keinesfalls als reinen Egoisten (er distanziert sich von Mandeville), sondern als liebevolles soziales Wesen.

Jean Baptiste Say (Traité d'économie politique, 1803): Jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst – vorausgesetzt der Ausgleich kann über die Preise erfolgen. Der Markt wird immer geräumt; alle Anbieter sind vollbeschäftigt.

Malthus (Essay on the Principle of Population. 1798) sieht die Bevölkerungsentwicklung eingegrenzt durch leidvolle Episoden wie Krieg und Seuchen, deren Opfer den verachteten Schichten (mit wenig Lebensrecht) angehören. Süßmilch (Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben. 1741) beobachtet sachlich, ohne Vorurteile, die **Spannung zwischen Bevölkerungsdruck und begrenzter Tragfähigkeit der Erde**.

Mills fasste im 19. Jahrhundert die Lehren der Klassik zusammen, verband sie mit dem Gedanken des Utilitarismus und sah als **Wachstumsziel** ein Leben in Wohlstand für alle **bei konstanter Bevölkerung und Kapitalausstattung**.

Sozialismus (Deutschland: Karl Marx, 19. Jh):

Erwartet vom marktwirtschaftlichen, kapitalistischen System nachhaltige Wohlstandsvermehrung, die die Weiterentwicklung via Klassenkampf zur gemeinschaftlichen Lebensweise erst ermöglicht: „Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, ,

aber *die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus*. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“

Keynesianismus (England: Maynard Keynes)

Zeigt auf, dass das klassische Modell nicht zu Vollbeschäftigung führt und empfiehlt eine ergänzende, Beschäftigungsflauten kompensierende Fiskalpolitik. In der Praxis in Flauten gerne befolgt, in Haussen aber nicht. Leider ist dies in der Praxis nur in einer richtung gerne befolgt worden (deficit spending). Geht von Konjunkturschwankungen um einen Wachstumstrend aus, erwartet aber innert 100 Jahren den Eintritt in den Zustand der ökonomischen Sättigung (*Economic Possibilities for our Grandchildren. 1930*).

Wachstumstheorie (westl. Welt, Nachkriegszeit, Harrod & Domar, Solow, bis Paul Romer):

Widmet sich ganz dem als erwünscht erachteten Phänomen des Wirtschaftswachstums. Liefert Modelle, die die Entwicklung des Volkseinkommens bzw. Sozialprodukts pro Kopf bzw. pro Beschäftigten (!!) erklären. Erklärungsfaktoren sind der Arbeitseinsatz, der Kapitaleinsatz, und der technische Fortschritt. Der Kapitaleinsatz steigt durch Investitionen, die wieder durch Ersparnis, also Konsumaufschub, finanziert werden. Der Preis, der dies lenkt, ist der Zins, der aus dem Produktionszuwachs bezahlt werden kann. (Bei Wachstum null wäre der Zins Null!). Die frühen Modelle gehen davon aus, dass der Grenzertrag des Kapitals mit steigendem Niveau des Sozialprodukts abnimmt, womit auch das Wachstumspotenzial des Prokopfeinkommens abnimmt. Somit wäre das Wachstum begrenzt. Solow berücksichtigt dabei

den Erneuerungsbedarf des Kapitals; im „steady state“ langt die durch die Investitionen (= Konsumverzicht) ermöglichte Mehrproduktion gerade zur Deckung der Ersatzinvestitionen. Der technische Fortschritt wird umschrieben als Zunahme der Arbeitsproduktivität – durch Erfindungen, oder organisatorische Verbesserungen. Er wird auch arbeitssparender technischer Fortschritt genannt und wirkt sich in der Praxis oft zunächst als arbeitsplatzvernichtender technischer Fortschritt aus.

Seit 1986 (Romer) wird aber argumentiert, dass durch Übertragungseffekte der technische Fortschritt stets weitergeht und damit endogen neues Wachstumspotenzial in der Wirtschaft freisetzt. Damit wäre das Wachstum unbegrenzt.

Schranken der natürlichen Ressourcen, die den Kapitaleinsatz noch vor Erreichen des steady state begrenzen könnten, wie die Physiokraten sie sahen, bleiben, soweit ich sehe, unberücksichtigt oder gelten endogen als technisch überwindbar!

Als Systemtheoretiker subsummiert Niklas Luhmann in *Die Wirtschaft der Gesellschaft. 1988*:
Wirtschaft gibt es ... nicht damit Menschen Zugriff auf knappe Güter haben, sondern sie erschafft sich aus sich selbst heraus, indem sie laufend Bedürfnisse erzeugt und befriedigt, die sie in Gang halten. Die Notwendigkeit des Wirtschaftswachstums als „Bedingung gesellschaftlicher Stabilität“ ... funktioniere... (denn) es werden Ressourcen in der Gegenwart genutzt, für die kommende Generationen in der Zukunft zahlen müssen.

Pro Wachstum:

Wiederaufbau in der Nachkriegszeit

Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung

Verteilungsgerechtigkeit aus dem Zuwachs tut weniger weh

Quelle zur Tilgung und Bedienung der Schulden, v.a. der öffentlichen

Schaffung neuer Arbeitsplätze zum Ersatz derer, die durch technischen Fortschritt entfallen

Ermöglichung positiver Realzinsen – als Lenkungsinstrument für Investieren & Sparen – als dritter Beitragszahler unserer Versicherungen, Pensionskassen und AHV

Wie Wachstum:

Aufholentwicklung in Schwellenländern

Grüne Branchen / Programme wie Einspeisevergütungen

Digitale Revolution und ihre Hersteller & Betreiber (Diane Coyle & Jeremy Rifkin vs. Richard David Precht & Byung Chul Han)

Regulierungswesen / gesetzliche Anforderungen (was den Markteintritt erschwert)

Monetisierung aller Beziehungen und Hilfeleistungen

Wegwerfprodukte und unreparierbare Produkte

Dank Bedürfniskreation bei Konsumgütern

Via Unternehmensübernahmen und -fusionen (was den Wettbewerb vermindert)

Durch Beschleunigung (Hartmut Rosa)

Grenzen des Wachstums - Wachstumskritik

Wir haben nur eine Zukunft: Denis Meadows, Herbert Daly. Limits to Growth. 1973
Club of Rome; Zielvorstellung steady state (Zeit der Ölkrise, die aber bald eingepreist wurde)

Bioökonomie: Nicolas Georgescu-Roegen, 1906 – 1994

Kritisiert ab 60er Jahre die mechanistische und arithmomorphe Epistemologie der westlichen Wissenschaften. Entwickelt eine „bioökonomische Perspektive“ (The Entropy Law and the Economic Process. 1971), wonach die **Phase der unwiderruflichen Umformung von Materie in Unbrauchbares** nur ein einmaliges und kurzes Intermezzo in der Interaktion zwischen Mensch und System Erde sein kann. Nicht „steady state“ (Meadows, Daly), sondern Wachstumsumkehr (De-Growth) werde daher folgen. Wurde unter Ökonomen der Irrlehre bezichtigt.

Postwachstumsökonomie: Niko Paech, geb. 1960 / IÖW gem GmbH

. ..., ruft dazu auf, das „gute Leben“ mit weniger Verbrauch konkret zu probieren – uns so seine Machbarkeit den Politikern zu beweisen. *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie.2012;*

Graeme Maxton: Die Wachstumslüge. 2012, Change. 2018

2014-18 Präsident Club of Rome; es liegt ein Notstand, quasi Kriegszustand vor, drastische politische Notbremse (-15%GDP in 10Jahren) ist nötig, um den Klimawandel einzugrenzen

Sinnfrage: dient Wachstum dem Wohlergehen / Glück?

Wirtschaftswachstum wird als BIP Zunahme definiert. Laut dem sog. **Easterlin Paradoxon**, unterfüttert von (umstrittenen) Studien, steigt die persönliche Lebenszufriedenheit nur bis zu einer gewissen Grenze (statistisch global bei 20'000 \$ /€ p.a.) mit dem Einkommen. Mehr als die Befriedigung der Grundbedürfnisse macht nicht glücklicher.

Das BIP als Wohlstandskriterium wird zunehmend mit anderen Indikatoren (Gesundheit, Bildung, sozialer Zusammenhalt) ergänzt (Tibor Scitovski: „joyless economy“, wo Mehrkonsum ohne Mehrglück, W3 Indikatoren der DE Enquete-Kommission von 2013/14.

Michaela Collins - Grenzen des Wachstums durch Marktversagen:

- Öffentliche Güter sind noch fast schutzlos (Luft, Klima, Bodengesundheit, Artenvielfalt)
- Privateigentum geht vor-> Rentenbildung bei lebenswichtigen Gütern (Boden, Wasser)
- Chancengefälle und, im besten Fall, bevormundende „Seitenzahlungen“ an Einfacharbeit
- Machtkonzentration in der Wirtschaft / global!! => Wettbewerb als Korrektiv entfällt!!
- Besitzstandwahrung -> Ausbeutung oder Ausschluss der übrigen.